

liche Aenderungen vorzunehmen, wobei ihm aber nochmals unter Hinweis auf das oben Gesagte aufs dringlichste ans Herz gelegt wird, diese Aenderungen auf das wirklich Nothwendigste zu beschränken und mit den gegebenen räumlichen Verhältnissen zu rechnen. Denn da von der zweiten Correctur ab jede nachträgliche Aenderung bezahlt werden muß, so liegt gerade hier der wesentliche Punkt, „wie der Autor zur Billigkeit des Druckes beitragen kann“, eine Frage, welcher ein besonderer, in dieser Auflage neu hinzugekommener Abschnitt der Schrift gewidmet ist.

In diesem Abschnitte war es ferner nöthig, eine Belehrung über die Grundsätze zu geben, nach welchen der Satz berechnet wird, sich billiger oder theurer stellt, also über den Tarif, das große Streitobject, um das die jahrelangen gewaltigen Kämpfe zwischen der Genossenschaft der Setzer und den Prinzipalen geführt worden sind. Der Tarif beruht auf dem an sich richtigen Prinzip, daß die Arbeit nach dem Verhältniß der zu ihr nothwendigen Griffe bezahlt werden muß. Da sich diese natürlich nicht bei jeder Arbeit einzeln berechnen lassen und die Setzer behaupteten, die alte Berechnung nach 1000 n sei für sie von vornherein unvortheilhaft, so wurde die Forderung aufgestellt und durchgesetzt, daß die in Frankreich übliche Alphabetsrechnung auch bei uns eingeführt werde — was einer Preiserhöhung von 16% gleich war. Dieser Minimalatz wurde in allen größeren Städten um den weitem „Localzuschlag“ von 16% erhöht, außerdem aber alle anderen Positionen in mindestens dem gleichen Verhältniß gesteigert und alles tarifirt, was früher freiem Uebereinkommen überlassen blieb. Es traten also Preisänderungen, natürlich stets Erhöhungen ein: wenn der Satz enger gehalten werden soll, als üblich — wenn in schmalen Spalten gesetzt werden soll — wenn Antiqua verwendet wird — wenn das Buch in einer fremden europäischen Sprache geschrieben ist. Hervorheben einzelner Sätze oder Worte, sei es durch andere Schrift oder durch Spationiren, Citate in fremden Sprachen, Noten, Ziffer-, mathematischer und tabellarischer Satz, Marginalien können eine Erhöhung veranlassen, die bis zu 200% über den gewöhnlichen Preis steigen kann, und nicht selten wird ein Werk mit zehn verschiedenen Aufschlägen belastet. Dazu kommt eine abermalige Steigerung, wenn mehr als ein Setzer an dem Werke beschäftigt ist, weil die besondere Arbeit des Umbrechens bezahlt werden muß. Warten auf Manuscript berechtigt zu einer weiteren Forderung, endlich wie selbstverständlich die bei dringlichen Aufträgen nöthige Abends- und Feiertagsarbeit.

Aus all dem Gesagten kann der Autor leicht ermessen, wie er durch die Einrichtung seines Manuscripts auf eine befriedigende Lösung der brennenden Kostenfrage einwirken kann. Wenn er vornherein ein gut geschriebenes Manuscript ganz oder wenigstens in größeren Partien rasch hinter einander liefert, wenn er nur wenig sperren oder sonst hervorheben läßt, was außerdem dem guten Aussehen des Satzes nur förderlich sein wird, wenn er Noten nach Thunlichkeit vermeidet und wenn er endlich bei der Correctur die schon oben betonten Rücksichten nimmt, so erleichtert er der Druckerei ganz wesentlich ihre Aufgabe, spart seinem Verleger unnöthige Ausgaben und trägt bedeutend zu einem angenehmen Verkehr zwischen Verleger und Drucker bei.

Die nächsten Capitel unseres Werkes handeln von Papier und Auflage — vom Stereotypiren — vom Holzschnitt — vom Broschiren und Einbinden und schließen damit die Herstellung des fertigen Buches ab. Ueberall gibt der Verfasser in klarer, leichtverständlicher Darstellung einen alles Wichtige erschöpfenden Ueberblick und eine Fülle von Belehrung. Einige unserer speciell deutschen Unsitten finden gebührende Rüge, wie die merkwürdige Sparsamkeit, welche mancher Verleger dadurch zeigt, daß er zu einem Buche, an dessen Herstellung sonst nichts gespart

wird, an dem Papiere knausert und es dann schließlich glücklich erreicht, daß ein mit größter Sorgfalt hergestellter Satz und gute Illustrationen beim Druck trotz aller Mühe der Druckerei unbefriedigend ausfallen müssen; ferner die nicht minder tadelnswerthe Unsitte, die uns namentlich bei Franzosen und Engländern geradezu berüchtigt gemacht hat, broschirte Bücher ungeheftet auszugeben. Es entsteht dadurch namentlich bei wissenschaftlichen Zeitschriften, welche ja oft Jahr und Tag brauchen, bis ein Band mit Titel und Inhaltsverzeichnis complet geworden ist und gebunden werden kann, die Unnehmlichkeit, daß die einzelnen aufgeschnittenen Hefte, die der Käufer dem Werthe ihres Inhalts entsprechend vielleicht sehr häufig benutzen muß, sehr bald nur eine Sammlung von einzelnen Blättern Maculatur sind, die nur schwer vor dem Verlorengehen zu bewahren sind. Aber freilich, der Verleger hat doch einige Pfennig gespart!

Das vom Vertrieb handelnde Capitel ist lediglich für Laien bestimmt und kann daher hier übergangen werden. Nur sei hervorgehoben, daß die Bezeichnung „Commissionär“ doch wohl eigentlich nur eine Bedeutung im deutschen Geschäft hat, die allgemein bekannte, und es daher zu Mißverständnissen führen kann, wenn der Verfasser auch den Commissionsverleger kurzweg ebenso bezeichnet. Die betreffende Stelle des Buches leidet dadurch an einiger Unklarheit.

Auch über die letzte, aber nicht am wenigsten verdienstvolle und interessante Hauptabtheilung des Werkes: „Die Schriften und ihre Anwendung“ kann hier nur kurz berichtet werden, weil das Hauptinteresse an diesem Capitel in den beigedruckten Proben der Schriften beruht, welche wiederzugeben unmöglich ist. Es wird in sehr faßlicher Weise das Verhältniß der Größe der einzelnen Schriften erläutert, in dem Capitel Fraktur und Antiqua eine Uebersicht über die Stufenfolge des Durchschusses und der Schriften gegeben und in Capitel II.: Auszeichnungs- und Titelschriften hauptsächlich die Wichtigkeit eines geschmackvollen Titelarrangements hervorgehoben. Alle die Proben, welche hier gegeben sind, zeigen den außerordentlichen Reichthum der Drugulin'schen Officin, in welcher das Werk hergestellt ist, an den verschiedensten Schriften, ein Reichthum, welcher bekanntlich von wenigen Druckereien der Welt auch nur erreicht, geschweige denn übertroffen wird. Noch mehr gilt dies aber von den im dritten Capitel uns vorgeführten: Fremden Schriften der Alten und Neuen Welt. Nicht weniger als achtundsechzig Proben von alten und neuen Schriften Afrikas, Asiens und Europas werden uns vorgeführt und wo nur immer nöthig mit Erläuterungen versehen. Davon gehören nur die Hieroglyphen in Umrissen und die Uncialschrift der Breitkopf & Härtel'schen, die tamulische Schrift der Giesecke & Devrient'schen Officin an und einige Proben sind in Holz geschnitten, alles Andere ist aus den Drugulin'schen Schriftvorräthen. Bekanntlich ist diese Officin 1829 von Fr. Ries begründet, 1856—1868 von dem Herausgeber unseres Werkes fortgeführt und von da ab von dem kürzlich verstorbenen W. E. Drugulin übernommen worden. Schon 1867 erklärte der officielle Bericht der Pariser Ausstellung, daß keine französische Druckerei, mit alleiniger Ausnahme der damals kaiserlichen, eine ähnliche Ausstellung veranstalten könne. Seit jener Zeit ist die Druckerei von ihrem letzten Inhaber durch die Erwerbung noch vieler werthvoller Vorräthe wesentlich bereichert worden. Doch stammen die meisten der gegebenen Proben sicherlich aus der Zeit, als noch der Verfasser unserer Schrift an der Spitze der Firma stand, welche sich um die Hebung des typographischen Geschmacks so große Verdienste erworben hat, und so mag er auch in dieser Beziehung mit gerechter Befriedigung auf die für Buchhändler wie Autoren gleich werthvolle Arbeit blicken, welche wir hier nur in einem dürftigen Auszuge haben schildern können. R. W.